

Mehdi Razvi

befragt von Michael Möbius

## Diese wunderbare Tür

*[Das Gespräch wurde im Februar 2006 geführt. Große Teile der eigenen biographischen Erinnerungen von Mehdi Razvi wurden auf seinen Wunsch hin für die Veröffentlichung im Buch „Ich glaube den Interreligiösen Dialog – Zugänge zum Leben und Wirken von Reinhard von Kirchbach“ und in [www.reinhardvonkirchbach.de](http://www.reinhardvonkirchbach.de) aus dem Text herausgestrichen, um den Eindruck zu vermeiden, er wolle sich mit seiner Lebensgeschichte brüsten. Jetzt, vier Jahre nachdem er 2013 gestorben ist, haben wir uns erlaubt, diese Partien wieder einzufügen.]*

Mehdi, wir sitzen hier in Hamburg in eurem Wohnzimmer zusammen und haben uns dazu verabredet, dass du mir davon erzählst, wer Reinhard von Kirchbach für dich gewesen ist. Für mich ist das richtig feierlich. Ich gehe gleich mitten in eure Beziehung hinein und frage dich: Reinhard suchte einen muslimischen Partner für sein Projekt eines lebendigen interreligiösen Dialogs. Wie ist er auf dich gekommen, Mehdi?

Eines Tages kam er in unser Islamisches Zentrum in der „Schönen Aussicht“. Kaum hatte unser Mann im Empfangszimmer mir eine sehr wichtige und interessante christliche Person angekündigt, klopfte es schon an meine Tür. Dann stand Reinhard von Kirchbach vor mir. In dem Augenblick muss etwas Seelisches zwischen uns beiden passiert sein.

Einer, der seiner Kirche seine Idee nicht klar machen kann

Als er mir mit Hilfe seiner kleinen, roten Projektbeschreibung sein Vorhaben vorgestellt hatte, sagte ich ihm bald: „Was Sie eigentlich brauchen, ist ein Sufi als Dialogpartner.“ Er fragte: „Können Sie für mich einen solchen Partner finden?“ „Ja“, antwortete ich, „ich werde es versuchen.“ Ich hatte jemanden im Sinn. So habe ich Reinhard von Kirchbach Name und Adresse gegeben.

Das muss Anfang 1980 gewesen sein.

Aber nach einigen Wochen stand er betrübt wieder da: Der Sufi hatte aufhören müssen zu lehren, weil er krank geworden war, und auch keiner von seinen Schülern hatte reagiert. Die Zeit drängte, denn das erste Treffen stand bevor. Da sagte ich: „Ich selber kann nicht zwei Monate lang dabei sein. Aber wenn Sie damit zufrieden sind, kann ich mir jede Woche einzelne Tage frei nehmen und kommen.“

Wir im Zentrum machten damals eine sehr schwierige Zeit durch. Es waren die Jahre vor, während und nach der Revolution in Iran. Meistens stand ich mit allen Aufgaben allein da. Auch als der spätere iranische Präsident Chatami Leiter des Zentrums war, war er meistens auswärts, und ich musste das Zentrum führen, die Predigten halten, die Gebete leiten und meine eigene Arbeit bewältigen. So habe ich mich mit Mühe anderthalb Tage freimachen können, habe mittwochs und donnerstags an dem Dialog in Altenhof teilgenommen und war am Freitag wieder in unserer Moschee.

Magst du genauer erklären, warum du dich auf dieses Vorhaben eingelassen hast?

Weil ich Reinhard nicht enttäuschen wollte. Er tat mir Leid. Sehr, sehr Leid. Ich hatte das Gefühl, dass er nicht verstanden wurde und nicht sehr geschätzt wurde. Er war sehr einsam.

Und wie hast du auf den Inhalt seines Projekts reagiert? Hast du gleich erfasst, welche Dimensionen es annehmen würde?

Du kennst doch Reinhard. Er war ein großartiger Theologe, aber nicht gerade modern, tief geprägt von Augustin und von johanneischer Theologie, außerdem ein Neoplatoniker in moderner Gestalt. Seine Christologie war sehr persönlich, lebenswichtig und lebensgestaltend. Andererseits war er eine sehr private Person. Er trug sich mit seinen Ideen lange herum, und immer stellte er sich neue Fragen und reflektierte lang und tief darüber. Alles war nie perfekt genug, nie fertig, nie vollendet. Seinen Glauben, eine konkrete Realität, erlebte er immer wieder neu. Er konnte all das nur in seinen Gedichten zur Sprache bringen. Ich habe

ihn manchmal auch – aber nur einige Male – in Deutsch reden hören. Seine deutschen Ansprachen waren sprachlich wunderschön, ein Genuss, sie zu hören. Aber ich zweifle, ob die anderen, die theologisch nicht so belesen oder gebildet waren, seine geistige Tiefe nachvollziehen konnten. Es war auch für mich sehr schwierig, einem anderen klarzumachen, was Reinhard eigentlich wollte.

Und du? Konntest du ihn verstehen?

Für mich war es nicht schwierig. Wir konnten einander so verstehen, als ob wir füreinander Spiegel waren. Das war das Wunderbarste. Das haben unsere Kinder bemerkt: Seine Kinder, meine Tochter, auch meine Frau. Er selber war damals noch nicht wieder verheiratet. Wir waren wie Zwillingbrüder und konnten miteinander sprechen, ohne einander mühsam zu verstehen. Wir haben uns immer miteinander über unsere gemeinsamen Fragen beraten. Wir brauchten einander sogar, um uns selbst wieder zu finden, eben wie man einen Spiegel benutzt. Der Dialog hat uns zusammengebracht, in unserer Spiritualität vertieft und bereichert.

Ich sah also: Hier ist ein Mann, der ist sehr einsam, der hat eine wunderbare Kirche, kann ihr aber seine Idee nicht klarmachen. Ich möchte, dass Reinhard vielleicht jetzt, auch mit Hilfe dieses Buches, verstanden wird.

Was ist es deiner Meinung nach, das seine Evangelische Kirche an Reinhard's Ideen nicht verstanden hatte, und was sollte sie womöglich mit deiner Hilfe verstehen?

Die evangelische Kirche ist immer noch stark mit sich selbst beschäftigt. Die Säkularisierung ist weiter fortgeschritten. Die Theologie des zwanzigsten Jahrhunderts hat so viele neue Fragen und so faszinierende Themen entdeckt, dass die meisten protestantischen Theologen kaum Zeit und Energie finden, sich wie Reinhard mit nichtchristlichen Religionen zu beschäftigen. Dennoch wäre es sehr schade, ja tragisch, wenn diese wunderbare Tür, die Reinhard geöffnet hat, nicht wenigstens von einigen kompetenten Theologen wahrgenommen wird. Diese Art von Dialog bedarf geeigneter Temperamente, die bereit wären, eigene Gewissheiten zu riskieren.

## Er lebte die Seligpreisungen einfach aus

Du hast in deinem Leben schon viele christliche Persönlichkeiten kennengelernt. Was ist in deinen Augen das Besondere an Reinhard?

Für mich ist Reinhard ein lebendiger Heiliger, ein heiliger Mensch, ein christlicher Heiliger gewesen, seiner Sündhaftigkeit sehr bewusst. Er war durch und durch Lutheraner. Er war in seiner Christologie voll verankert. Christus war sein Zentrum. Die Seligpreisungen waren die Leitmotive seiner spirituellen Erlebnisse. Er hatte diese Inhalte voll verinnerlicht. Er lebte sie einfach aus, ohne Mühe und ohne Anstrengung.

Diese Einsicht der Sündhaftigkeit kannst du als Moslem so nicht teilen, muss ich annehmen?

Nein, natürlich nicht. Ich bin mir bewusst, wie sehr ich allen Grund zur Bescheidenheit habe, aber nicht als eine Sündhaftigkeit, wie die Lutheraner sie sehen. Doch bei ihm war es echter Glaube, tägliche Wirklichkeit. Darin habe ich ihn schätzen gelernt und sehr hoch gewürdigt. Bis heute ist er für mich eine wunderbare Erinnerung und es ist eine Ehre, so kann ich es nennen, dass ich ihn kennen lernen durfte.

Und was ist es mit dem Besonderen seiner Dialog-Theologie?

Ich bin nicht sicher, ob Gowind Bharathan oder Bhante Kassapa Thera und Deepal Sooriyaarachchi Reinhard wirklich verstehen konnten. Ananda konnte ihn verstehen, weil er aus Europa kam. Aber die anderen? Sie wollten ihn durch ihre eigenen Dialogvorstellungen interpretieren. Ich wollte ihn nicht durch meine Vorstellungen, sondern nur durch s e i n e Begriffe und Ideen verstehen. Ich führte ja den Dialog nicht mit dem Christentum, sondern mit Reinhard. Ich habe den Dialog geführt, allein um i h n zu verstehen.

Er aber hatte das Christentum auf seinem Buckel!

Nicht auf dem Buckel. Nicht im Gepäck, sondern: Sein Christentum, das war er. Er verkörperte es. Er hat es verinnerlicht.

Und was war die innerste Bewegkraft in seinem Dialog? Was hat ihn angetrieben?

Das war sein Glaube, seine Überzeugung. Es waren seine Ideale, seine Begeisterung. Alles andere waren Akzedenzia.

### *Du hast nie aus deiner wunderbaren Kindheit erzählt*

Ihr wart schon fest geprägte Persönlichkeiten, aufgewachsen und gereift in ganz verschiedenen Welten, als ihr euch kennen lerntet, über fünfzig und sechzig Jahre alt. Haben eure Vergangenheiten in eurer Beziehung eine Rolle gespielt?

Ja und nein. Von unserer Vergangenheit haben wir gar nicht gesprochen. Es ist schwer, das begreiflich zu machen. Ich habe nichts von meiner Herkunftsfamilie und Kindheit erzählt. Als ich später noch einmal in Altenhof war, kam Reinhard darauf zu sprechen, dass es aus der Kindheit Erinnerungen gibt, die man nie vergisst und sagte zu mir: „*Du hast nie aus deiner wundervollen Kindheit erzählt!*“

Wir hatten das Gefühl, dass diese Sachen in uns waren und sich auch unausgesprochen auswirkten. Wir wussten, dass wir aus guten Familien stammten mit einer langen Tradition. Wir mussten nicht die Vergangenheit und den Lebenshintergrund kennen, um uns verstehen zu können. Wir waren das, was wir waren. Wir merkten, dass jeder einen weiten Horizont hatte und gelernt hatte, für einen größeren Menschenkreis und für die Gesellschaft Verantwortung zu tragen. Deshalb konnten wir uns verstehen, ohne Einzelheiten zu wissen.

Für andere aber kann es hilfreich sein, durch dieses Erinnerungsbuch etwas mehr aus Reinhard's Leben zu erfahren. Und meiner Meinung nach trägt es auch zum besseren Verständnis seines Anliegens und seiner Texte bei, wenn wir genaueres von dem Leben der Personen hören, mit denen zusammen er

den Dialog durchlebt hat. Erzähle doch bitte von deinem Lebensweg und von den Traditionen, denen du verpflichtet bist.

Geboren bin ich am 6. Juni 1930 in Indien. Ich bin ein typischer Zwilling: Immer wieder bin ich in zwei verschiedenen Welten zu Hause gewesen. In Indien wurde ich in eine mehrheitlich hinduistische Gesellschaft hinein geboren. Dort habe ich meine Kindheit in einer sehr muslimischen Familie verbracht, in einer Familie des Landadels. Wir waren also, wenn man so sagen will, gehobene Landwirte. Die Familie war gleichzeitig sehr religiös und sehr belesen, auch die Mütter und Großmütter. Wir hatten sehr viele Bücher.

In drei Kulturen wurde ich geboren und aufgezogen: in hinduistischer, islamischer und in britischer Kultur. Muslimisch war der familiäre Kern und hinduistisch die Umgebung: Unsere Familie war für die Bewohner unseres Gebiets – etwa 10.000 Menschen – verantwortlich. Zusammen mit ihnen waren wir damals noch totale Selbstversorger. Außer Salz und Luxusartikeln produzierten wir alles Lebensnotwendige selbst: Unsere Schuhe stellten unsere Schuhmacher her, Bettlaken und Tücher die Weber und so weiter. Die Bevölkerung genau so. Sie waren teils Eigentümer, teils Mieter und Pächter – eine sehr gemischte Wirtschaft. Wie wir dazu kamen, das ist Geschichte. Im 18. Jahrhundert kam unser Gebiet unter englische Verwaltung. Unser damaliger Vorfahr, ein Subgouverneur – Verwalter eines Regierungsbezirks kann man sagen – hatte gegen die Engländer gekämpft und verloren, wie es zu jenen Zeiten immer war. Uns blieb das erhalten, was der damalige Mogulkaiser als „Gehalt“ gegeben hatte: Land. Mit Land wurden damals die Verdienste entgolten, wenn der Kaiser nicht mit Geld bezahlen konnte, und in unserem Fall lag das Land im Gebiet vom heutigen Bihar, nördlich des Ganges.

Ich erzähle das deshalb: In meinem kindlichen Bewusstsein war Buddha sozusagen unser Hausprophet. Deswegen habe ich bis heute eine besondere Liebe für Buddha – genau so wie für Mohammed, für Jesus oder Moses. Als Kind hatte ich davon geträumt, dass Buddha damals, bevor er die Erleuchtung bekam, auf seiner Wanderschaft durch unser Dorf, in dem ich geboren bin, gegangen ist. Das zu „wissen“ war ein wundervol-

les Gefühl. Kannst du dir das denken? Solche Dinge sind wichtig für meine spätere Beziehung zu Reinhard. Deshalb erzähle ich davon.

Danke. Es war deshalb für deine spätere Beziehung zu Reinhard wichtig, weil hier zu sehen ist, wie du von Kindheit an Religionen gleichberechtigt nebeneinander erlebt und geachtet hast. Reinhard dagegen musste das erst lernen.

Kennst du Hindus?

Ja, ich kenne den Dialogpartner Govindh und habe in Indien Hindus in ihrer eigenen Umgebung kennen gelernt.

Gut. Dann verstehst du mich vielleicht, wenn ich sage: Ich bin in vieler Hinsicht *hinduisiert*. Als Govindh, der mir zunächst mit manchen Vorurteilen begegnete, das entdeckte, verschwanden zwischen uns die Barrieren. Jetzt wurde meine Beziehung zu ihm fast so gut wie zu Reinhard.

Ich bin in allen Religionen zu Hause! Die Hindus in unserer ländlichen Umgebung waren altkonservativ, also traditionell und unverdorben.

*Verehrten sie bevorzugt einen bestimmten Gott?*

Viele verehrten Kali und Shiva, andere waren Vishnu-Anhänger. Unsere Familie wurde von unserer Bevölkerung sehr hoch geschätzt – meine Eltern genau so wie ich als ein Kind. Ja, ich wurde fast wie ein kleiner Gott behandelt. Sie brachten Blumen auf einem Teller, zündeten Weihrauch an und näherten sich mir dann so, wie sie mit einem Gott umgingen.

*Taten sie das eurer hohen Stellung oder eurer menschlichen Haltung wegen?*

Da kam vieles zusammen. Unsere Abstammung geht ja bis auf Mohammed zurück. Deshalb achteten sie uns so, wie sie Brahmanen achten, wie „Menschen vom Geschlecht der Götter“, wie ihr euch das früher bei Siegfried und den Nibelungen vorgestellt habt.

Als mir als Kind bewusst wurde, was sie mit mir anstellten, lief ich zu meiner Mutter und sagte: „Mama, bin ich Gott?“ Sie lachte mich aus

und sagte: „Wie? Du bist doch mein Kind? und das Kind deines Papas! Wir beide sind keine Götter!“ Ich daraufhin: „Warum machen sie mit mir dann so?“ „Ja,“ – sie war eine sehr gute Theologin, mein erster und letzter Lehrer in Theologie – „weil sie denken, du bist eine wunderbare Offenbarung Gottes.“ Ich verstand nur Bahnhof. Jahrelang habe ich an dieser Nuss geknabbert und versucht, sie zu knacken.

In unser Haus kamen Sadhus, Mönche, Nonnen der Hindus und der Buddhisten. Buddhistische Pilger kamen von Nepal, Sikkim, Bhutan und selbst von Tibet, und sie klopfen an unsere Tür. Es kamen römisch-katholische Priester, Mönche und Nonnen, anglikanische Pastoren und auch muslimische Sufis.

Also auch Muslime! War die muslimische Bevölkerung sehr in der Minderheit?

Ja, es waren wenige. Wir waren die Oberschicht, doch es gab auch einfache Muslime. In der Bezirksstadt, in der wir auch ein Haus hatten, waren sie zahlreicher. Im 18. Jahrhundert, im Krieg gegen die Engländer, ist unsere Familie aus der Festung dort durch einen unterirdischen Tunnel, den man noch heute sehen kann, in unser Dorf und dann nach Delhi geflüchtet. Dort blieben sie in Sicherheit, bis die Lage sich beruhigt hatte und sie zu ihrem Besitz zurückkehren konnten. Inzwischen kämpfte die Guerilla gegen die Engländer weiter, bis der Waffenstillstand vereinbart war.

Du kannst dir vorstellen: Die Wirklichkeit dieser Jahre ist mir in die Wiege gelegt, und die Erinnerungen meiner Vorfahren habe ich als kostbares Erbe mitgenommen. So ist es gekommen, dass ich von Anfang an in verschiedenen Religionen zu Hause war. Ich wurde dazu erzogen, jedem, der ins Haus kam, mit Respekt zu begegnen und ihm zu huldigen. Wenn es religiöse Menschen waren, dann musste dieser Religiosität entsprechend gehuldigt werden. Das ist entscheidend gewesen.

Aber nicht gerade so, dass ihr einem buddhistischen Mönch die Füße geküsst habt?

Nein, nicht so! Die Haltung war islamisch. Aber die buddhistischen Mönche spürten, dass wir uns geehrt fühlten, ihnen dienen zu dürfen,



ihnen Essen zu bereiten und ihnen, die ja kein Geld mitnehmen durften, als Wegzehrung Obst und ähnliches zu geben. So konnten sie die Gaben annehmen, ohne ihre Regeln zu verletzen. Auch für die katholischen Nonnen und Mönche hatten wir eine sehr hohe Achtung. Das waren Heiligkeiten in unseren Kinderaugen, lebendige Heilige.

Und die Schattenseiten, das, was an Negativem hinter den Kulissen passiert, hat für euch keine Rolle gespielt?

Dass nicht jeder so heilig lebte, wie er sollte, das war klar. Aber die Heiligkeit blieb davon unberührt. Wir haben dafür ein Bild: In unserer wasserreichen Gegend gab es viele Fische. Ein Fisch schwimmt durch verschiedene Gewässer – aber innerlich bleibt er rein. Die innere Heiligkeit eines Menschen, so sagen wir, wird durch die schlechten Einflüsse der Umwelt nicht vermindert. Das ist bis heute meine Haltung. Ich bin überhaupt nicht daran interessiert, bei Menschen negative Dinge ans Tageslicht zu bringen.

*Ich komme zu meiner Frage zurück, welchen Traditionen du verpflichtet bist. Dazu ist aus dem Bereich des Islam sicher noch mehr zu sagen?*

Du weißt, ich bin geborener Imam. Ich komme aus einer Familie, die im Laufe der Geschichte höchste Imame gestellt hat – stellen konnte. Wir sind alle potentielle Imame. Ich bin ja Schiit und Nachkomme der zwölfer schiitischen Imame. Von zehn dieser Imame fließt das Blut in meinen Adern (das ist aber nicht für die Öffentlichkeit bestimmt!).

Abstammung allein hilft nicht. Viele Leute meinen, es sei Abstammungssache. Nein, ein potentieller Imam, wenn er sein Imamamt aktualisieren will, muss studieren und sich qualifizieren. Aber auch das ist noch nicht ausreichend: Er muss gewählt werden. So bin ich heute Imam in Deutschland. Damals war ich nur in diese Situation hinein geboren. Mein Vater war kein Imam, sondern, wie gesagt, ein gehobener Landwirt.

*Geht diese Abstammung über die männliche Linie?*

Das ist eine interessante Sache. Du weißt, dass unsere Abstammung von einer Ur-Frau ausgeht, von der Hagar, der zweiten Frau Abrahams. Der

Prophet Mohammed war ein Nabatäer, Nachkomme von Nabat, einem Sohn Ismaels. Wir sind die schrecklichen, gesetzestreuen Nabatäer, gegen die sich der Heilige Paulus im Galaterbrief starkgemacht hat. Kennst du das? Ja, der Name Nabatäer ist da nicht genannt, aber er ist gemeint: Die Araber, die sich streng an die Gesetze halten und nicht dazu bereit sind, davon abzuweichen, eben weil sie „die Kinder der Sklavin Hagar“ sind (Galater 4).

Die zwei wichtigsten Persönlichkeiten waren Frauen. Abraham und Ismael spielen Nebenrollen. Auch Imam Ali ist nicht so wichtig wie seine Frau Fatima, die Tochter Mohammeds. Sie ist in unserer Genealogie die Surr-e-abiha, die Geheimnisträgerin ihres Vaters.

Nun weiter mit dem, was für meine Beziehung zu Reinhard von Bedeutung ist:

Ich bin zunächst zu Hause unterrichtet worden. Erst mit neun Jahren wurde ich in eine Schule geschickt, in ein Internat in der Nähe von Delhi, das ich bis zu meinem 17. Lebensjahr besuchte. Dann wurde das heutige Pakistan von Indien abgetrennt, und ich wurde zusammen mit meiner Mutter nach Pakistan ausgewiesen.

Natürlich kam ich in den Ferien nach Hause – und war dabei auf Wanderschaft, da meine Familie Häuser an drei verschiedenen Orten hatte: in Bihar, in Delhi und in Zentralindien. Sie sind also ständig gependelt, und ich habe sie am jeweiligen Ort aufgesucht. Auch wenn sie in Delhi wohnten, durfte ich sie entsprechend der Schulordnung nur einmal im Monat an einem Wochenende besuchen.

Es war ein vollständiges islamisches Internat, wobei ich immer parallel eine religiöse und eine weltliche Ausbildung genoss. Zu Hause hatte ich von Anfang an Unterricht in vier Sprachen gehabt: Urdu, Hindi, Persisch und Arabisch. Nach einem Jahr kam auch Englisch dazu. So bin ich fünfsprachig aufgewachsen. Die Schule war sehr modern. Der damalige Direktor hatte in Berlin Volkswirtschaft und die modernsten Erziehungswissenschaften studiert, angefangen von Montessori. Er hatte auch eine deutsche Muslima als Lehrerin mitgebracht. Ich erinnere mich daran, dass wir häufig ihr Grab besucht und für sie gebetet haben. Unser Rektor war sehr modern, sehr islamisch und ein indischer Nationalist und Freund von Gandhi. Er wurde der erste muslimische Präsident der

neuen indischen Republik [Zakir Hussain? M.M.]. Auch seine Brüder waren Pädagogen. Der älteste wurde Direktor der „Osmanischen (heute Islamischen) Universität“ in Hyderabad, Deccan. Der Jüngste wurde einer der Erziehungsminister Pakistans.

*Solche Personen werden auch dir einen historischen und weltweiten Horizont vermittelt haben.*

Ja. Und zu den Traditionen, denen ich verpflichtet bin, gehört natürlich auch die britische. In der britischen Kultur bin ich genau so zu Hause wie in der indischen oder islamischen. Wenn ich in England bin, dann bin ich instinktiv einer von ihnen und werde von ihnen so betrachtet. Ich bin auf die Welt gekommen, als Georg V. noch Kaiser von Indien war. Ich bin sein Untertan gewesen. Dann sollte Edward VII. kommen. Er war noch nicht gekrönt, war aber schon in unseren Gedanken, so dass sich große Trauer verbreitete, als er zurücktreten musste. Dann kam Georg VI. Als Indien unabhängig wurde und Indien und Pakistan begründet wurden, waren Elizabeth und Margaret Prinzessinnen. Sie waren sehr schöne Prinzessinnen, und wir alle waren verliebt in sie.

*Damals war auch ich [Michael Möbius] Untertan – nein, Gefangener – von König Georg VI. in Süd Rhodesien. Er unternahm eine Afrikareise zusammen mit seiner Tochter Elizabeth und sollte mit dem Sonderzug an unserem Internierungslager vorbeifahren, wo wir von ihm bis 1947 gefangengehalten wurden. Alle haben wir die Bahngeleise gesäumt, um einen Blick zu erhaschen.*

## Der Sufitradition bin ich genau so verpflichtet

Und wie verhält es sich mit deiner Sufitradition?

Dieser bin ich genau so verpflichtet wie meiner theologischen und meiner humanistischen Tradition. Man nennt sie die mystische Dimension im Islam. Ich hatte denselben Mann zum Lehrer, der auch Lehrer meiner Mutter und ihres ältesten Bruders gewesen war. Wir sind in unserer Familie zwei Sufiorden verpflichtet: erstens dem Suhrawardi, einem sehr intellektuellen Orden. Mein erster Vorfahr, der nach Indien kam, war ein Suhrawardi. Er wurde Schüler eines großen Heiligen aus Mul-

tan. Es gibt einen kleinen Ort mit Namen Uch (Annemarie Schimmel, Islamische Dimensionen S. 499) wenig südlich von Multan. Dort befindet sich ein großes Mausoleum mit den Gräbern unserer Vorfahren in Indien. [*Multan liegt heute in Pakistan, damals war das aber alles Indien.*]

Sein Enkel war ein „Sheikh d Islam“, das ist der oberste Theologe unter dem damaligen Sultan von Indien, lange vor der Mogulzeit. Er hatte dieses Amt unter keinen Umständen antreten wollen und hat in einem Fürstentum nach dem anderen Asyl gesucht. Der Sultan aber ließ nicht von ihm ab und schickte immer wieder eine Gesandtschaft hinter ihm her, um ihn zu holen. Auch als er sich schließlich in Medina beim Grab des Propheten in Sicherheit wähnte, ließ ihn der Sultan nicht in Ruhe. Die Familientradition erzählt, dass ihm damals im Traum der Prophet Mohammed erschien und ihm sagte: Du hast keinen Ausweg, du musst nach Indien zurückgehen und das Amt annehmen. Das ist deine Bestimmung. Er entgegnete: Lieber will ich Gift nehmen, als das Amt. Mohammed antwortete: Geh du zu den Chishtis. Da ist er zu dem Orden der Chishtis gegangen und hat auch das Amt angetreten.

Mu'innudin Chishti hieß damals der große Meister des Sufiordens, den man mit den Franziskanern vergleichen kann, die die weltlichen Dinge nicht so wichtig nehmen. Bei einem seiner Nachfolger ist er Chishti geworden. Seitdem gehen durch unsere Familie väterlicherseits diese beiden Stränge hindurch: Auf der einen Seite ein sehr intellektueller Strang und auf der anderen Seite die große Achtung vor denen, die auf das Weltliche keinen großen Wert legen.

*Diese Traditionen sind in eurer Familie beisammen. Und sonst?*

Sie sind normalerweise getrennt. Ich aber habe den Segen von beiden. Und mein Lehrer nahm mich nicht nur zu den Heiligen unserer zwei Orden mit, sondern auch zu anderen Orden. Ich habe von sehr verschiedenen Orden Segen empfangen. Das gehört zu meinem persönlichen Werdegang und hat später eine große Rolle gespielt. Ich bin in diesen Sachen langsam gewachsen. Anfangs habe ich vieles nicht verstehen können und dachte oft: Was wollen die Leute von mir. Auch den Sinn mancher Prüfungen habe ich nicht verstanden. Er ist mir oft erst später aufgegangen.

*Wurden dir von den Meistern Aufgaben gestellt?*

Aufgaben auch, aber es ging wesentlich um Lebensprüfungen. Wenn du Mitglied eines Ordens bist, dann stellen dir nicht nur die Lehrer Aufgaben, sondern das Leben selbst legt dir Prüfungen auf. Lebensprüfungen sind sehr hart. Da muss man durch. Ein Lehrer begleitet dich dabei, und wenn man zu einem gefährlichen Punkt kommt, dann rettet er seinen Schüler.

Du fragst, wozu ich verpflichtet bin? Ich bin Gott verpflichtet. Ich bin der Liebe zu Gott verpflichtet, zu Gottes Schöpfung, der Liebe zu Gottes Geschöpfen. Das ist meine Verpflichtung. Das ist – kurz gesagt – alles, wozu ich verpflichtet bin.

Ich frage deshalb so hartnäckig, weil es Menschen gibt ohne tiefe Wurzeln, ohne tiefgründige Verpflichtungen. Sie wissen viel und können auch in Gesprächen mit Menschen anderer Religionen ihr Wissen beitragen, sind aber wie ein Blatt im Wind. Sie können auch ihre Religion wechseln, wenn sie stark beeindruckt werden.

Religionen und Theologien sind wie wunderschöne Blumen, wie schöne Musiksysteme, aber wechseln würde ich nicht. Ich könnte nicht sagen, die Rose ist weniger wert als die Lotosblume – oder umgekehrt. Sie sind ganz verschieden. So habe ich hier in Hamburg die evangelische Theologie und Dialektik entdeckt – und ich habe sie genossen: Karl Barth und Friedrich Gogarten, Rudolf Bultmann und andere – und natürlich auch diejenigen, die diesen Weg nicht mitgingen: Helmut Thielicke und natürlich Paul Tillich. Mit Genuss habe ich das alles gelesen, so wie andere gerne gute Klassische Musik hören.

Und wo bleibt das alles in dir? Mit deinem geschulten Intellekt konntest du es einordnen. Aber auch emotional wird sich dadurch vieles bei dir angereichert haben.

Ich liebe den Islam, ich liebe die islamischen Quellen. Aber ich kenne mich auch in hinduistischen Schriften und Liturgien aus, in christlichen Liturgien, in der christlichen und jüdischen heiligen Schrift. Nicht dass ich keine eigene Liebe hätte. Ich habe ganz klar meine eigene Identität.

Sie geht nicht verloren. Und deshalb war der Dialog mit Reinhard von Kirchbach für mich kein Problem.

Lass uns noch zu der Frage nach deiner Qualifikationen kommen und zu den Ämtern, die du innegehabt hast.

Ich bin Volltheologe, ein Mudschtamid und Imam, entsprechend einem habilitierten Professor an den deutschen Universitäten. Den letzten Schliff dabei habe ich hier in Hamburg bekommen. Und ich bin auch Rechtsgelehrter. Zwanzig Jahre lang habe ich hier in Deutschland als islamischer Richter gewirkt und nach islamischem Recht in Ehefragen und komplizierten Scheidungsverfahren Entscheidungen treffen müssen. Mein höchster Titel aber ist „Imam“.

*Und wodurch bist du zu dem allen autorisiert worden?*

Als ich nach Hamburg kam, fühlte sich das für mich an wie ein Sprung in ein leeres Schwimmbecken. Aber ich fand Hilfe. An der Moschee in der Schönen Aussicht waren damals nacheinander Gelehrte aus dem Iran als Leiter. Einer von ihnen wurde mir wie ein etwas älterer Bruder. Er hat mir dabei geholfen, aus dem Iran die höchste Qualifikation zu bekommen.

*Vollzog sich das als Privatunterricht eines Schülers bei einem Lehrer?*

Anfangs ja. Zuletzt aber erarbeitete man sich das Wissen selbständig. Am Ende musste man natürlich den Nachweis erbringen, dass man sein Fach beherrschte. Aber du musst bedenken, dass ich meine „Lehrlingsjahre“ ja bereits in Pakistan hinter mich gebracht hatte, wo ich meine „Gesellenprüfung“ machte. Hier in Hamburg habe ich dann meinen „Meisterbrief“ bekommen.

Wie lange bist du von 1947 an in Pakistan gewesen?

1947 bis 1954, also sieben Jahre lang.

*Am Ende warst du also immer noch sehr jung, erst 24 Jahre alt!*

Ja, und es war eine bewegte Zeit, wie die Abenteuer eines Seemanns. Ich hatte durch die pakistanische nationale Kommission ein Stipendium der UNESCO bekommen und wurde damit beauftragt, die geistigen,

spirituellen und sozialen Probleme im Nachkriegseuropa zu studieren. Ich sollte prüfen, was wir in Pakistan von dem Aufbau im Westen lernen könnten. Dadurch kam ich zwei Jahre lang nach Frankreich, Deutschland, Großbritannien und in die Schweiz.

*Wo bist du in Frankreich gewesen?*

In Paris, Lille, Roubaix und in Mülhausen im Elsass, in Arbeitergegenden und Problemstädten, um zu verstehen, was da los war.

Bevor der Unabhängigkeitskrieg begann, war ich der einzige Pakistani, der in dieser Zeit die Erlaubnis bekam, auch nach Algerien einzureisen. Frankreich wollte mir kein Visum geben, aber auf Druck der UNESCO gaben sie nach. Ich sah sofort, was sich da zusammenbraute. Als ich auf dem Rückweg war, fingen mich zwei hohe Offiziere der französischen Armee ab, die sicher zum französischen Geheimdienst gehörten. Sie behaupteten, mich aus dieser gefährlichen Gegend in Sicherheit bringen zu wollen und begannen damit, mich auszufragen. Ich musste befürchten, dass sie mich erschossen und einfach liegen ließen – und niemand in Pakistan würde je erfahren, wo ich abgeblieben war. Als sie mich schließlich nach meiner Meinung über die französische Verwaltung in Algerien fragten, war für mich das Maß voll. Ich sagte: Sie wissen doch, dass ich aus Pakistan komme. Pakistan ist Teil des britischen Empire gewesen. Heute sind wir unabhängig – und zwischen den Briten und uns besteht beste Freundschaft. Wenn Sie zu uns kommen, werden Sie überhaupt keine Spannung empfinden. Ich wünschte, Sie fänden eine ähnliche Lösung in Algerien. Daraufhin brachten sie mich bis in die Stadtmitte von Algier und sagten: Jetzt finden Sie allein weiter. Sie werden keine Probleme haben.

Am Ende habe ich einen Abschlussbericht geschrieben, der sehr nützlich für meine Auftraggeber war und für mich selbst auch. Wahrscheinlich weißt du, dass ich privat ein Pazifist bin. Als solcher habe ich auch meine deutsche Frau kennengelernt, die in Pakistan in dem „International Voluntary Service for Peace“ arbeitete, dem IVPC. Bis heute haben wir enge Beziehungen zu den Quäkern.

*Aber geheiratet habt ihr doch erst in Hamburg?*

Nein, wir haben schon in Pakistan geheiratet, vor 53 Jahren. Viele Dinge sind bei mir bereits in meinen jungen Jahren geschehen.

*Die Jugendzeit ist ja sowieso der „längste“ Lebensabschnitt.*

Ja, aber auf der anderen Seite ist mir durch den Unabhängigkeitskrieg in Indien ein Teil meiner Jugend verlorengegangen. Vieles konnte nie geschehen. Die Zeit zwischen meinem 15. und 18. Lebensjahr ist sehr unruhig gewesen. Unsere Familie hat damals all ihren irdischen Besitz verloren.

So, jetzt verstehst du, wozu ich verpflichtet bin.

*Ja, Ich danke dir sehr. Und sagst du bitte noch etwas zu deiner heutigen Familie?*

Ja, dazu gehören meine Frau, unsere Tochter und unsere zwei Enkel.

## Schüler auswählen und ausbilden

*Und zu deiner Stellung im deutschen Islam heute? Die islamische Gemeinschaft in Deutschland ist noch sehr zusammengewürfelt. Du wirst nicht von allen Richtungen als Theologe in Anspruch genommen werden und nicht bei allen bekannt sein.*

In Deutschland bin ich der Top-Theologe. Das liegt daran, dass ich alle meine gleichaltrigen theologischen Zeitgenossen bereits überlebt habe. Doch, ich bin auch bei Sunniten bekannt. Hier in Hamburg habe ich z.B. die Schura, den Rat der islamischen Gruppierungen, mitbegründet. Wir haben ein Team von Theologen und einen Teil dieses Teams hast du gerade bei der Nordelbischen Synode kennengelernt. Diese Personen sind meine Schüler und Schülerinnen. Auch der erste Lehrstuhlinhaber für islamische Theologie in Münster, Prof. Dr. Muhammad Kalisch, ist mein Schüler. Wenn du meine Schüler triffst, werden sie immer sagen, dass ich ihr Lehrer bin.

Am Anfang waren wir mit Prof. Abdoldjavad Falaturi zusammen vier Kollegen an der Hamburger Universität. Er war noch nicht habilitiert und wir lehrten am orientalischen Seminar. Wir haben vieles gemeinsam auf die Beine gestellt. Aber wir haben uns niemals über Wege geeinigt. Ich sagte: Wir müssen Schüler ausbilden, die unsere Arbeit fortsetzen, kritisch über Lehrgebaren sein, Forschung treiben, lesbare, anre-



gende Bücher schreiben, wobei wir fragen, was der Schüler braucht und nicht nur, was der Lehrplan vorschreibt.

*Ging es dabei nicht schon lange um die Begründung eines Instituts oder einer Akademie?*

Die Akademie hat ihren Sitz heute [2006] in unserem Islamischen Zentrum. Alle Institutionen brauchen zweierlei: 1. Geldmittel und damit Sponsoren und 2. qualifizierte Leute, die das Institut tragen können. Einmannbetriebe und Familienclubs sind ausgezeichnet. Wenn aber der Begründer nicht mehr da ist, ist die Institution wie ein Waisenkind. Schon als ich noch jung war, habe ich mich darum bemüht, Nachfolger heranzuziehen. Anfangs gab es Enttäuschungen, weil man seine Hoffnungen auf falsche Personen setzte. Daraus gewann man aber die Erfahrung, wie man Schüler auswählen und ausbilden konnte und was man geistig und spirituell investieren musste, um das richtige Ergebnis zu bekommen für das Leben hier.

Dass du seit Jahrzehnten den Dialog mit uns Christen pflegst, auf den Kirchentagen, in Hamburg und wo immer man dich einlädt, und dass du viele Schüler in islamischer Theologie und Rechtsprechung ausgebildet hast, für ihre Arbeit in Deutschland, das ist vielleicht bekannt. Aber wer wusste etwas über deine früheren Jahre? Ich danke dir sehr, Mehdi. Jetzt verstehe ich, warum ihr beiden, Reinhard und du, euch so sehr geschätzt habt.

Reinhard wurde auch von seinen Verwandten sehr geschätzt und geliebt und sogar bewundert. Und er war ein wunderbarer Seelsorger. Er konnte sich in einen Menschen in seiner Situation hineinversetzen und ihm helfen.

Entschuldige bitte, aber woher weiß du das?

Ich lese in jedem Menschen wie in einem Buch. Ich konnte, wenn ich ihn erlebte, in ihm lesen wie in einem Buch, dessen Verfasser ich kenne – wie in einem Buch, das Gott schreibt.

Ich war strikt dagegen

Hat es in deiner Beziehung zu Reinhard von Kirchbach besondere Ereignisse und Begegnungen gegeben, von denen du erzählen magst?

In Altenhof hat es eine kritische Situation gegeben, als Father Albert, der südindische katholische Priester, der für den Vatikan arbeitete, im Dialog zu Besuch war. Er brachte zusammen mit Govindh die Idee auf, wir sollten mit Butterbrot eine abendmahlartige Zeremonie halten. Ananda hielt nichts davon, war aber bereit, mitzumachen, weil er es, auch wenn er nicht daran glaubte, für unschädlich hielt. Reinhard war sehr zurückhaltend. Ich war strikt dagegen, weil die Grenze zum Sakralen nicht klar zu erkennen war. Für mich wäre eine solche Feier ein Sakrileg gewesen. Jede Religion hat ihre ureigensten Geheimnisse. Aus ihnen darf man kein Spielzeug machen. So haben wir diese Zeremonie dann unterlassen.

Erinnerst du, dass du mit Reinhard auch einmal kontrovers warst?

Wenn du so willst, dann waren wir in der Bewertung des katholischen Naturwissenschaftlers und Theologen Teilhard de Chardin uneins. Reinhard von Kirchbachs Schwäche für dessen Theorien habe ich nie verstanden. Ich sagte zu ihm: „Sie sind doch Lutheraner! Sie sind doch Augustiner! Was hat dieses oberflächliche Denken mit Augustin und mit der lutherischen Orthodoxie zu tun?“ Ich habe vergeblich versucht, das zu verstehen.

Du weißt aber, dass Reinhard durch Teilhard ungeheure Impulse empfangen hat. Reinhard war erfüllt von der Erkenntnis, dass es im Geistesleben der Menschheit nacheinander verschiedene Bewusstseisstufen gegeben hat und dass nun ein neuer Paradigmenwechsel mit einem neuen Bewusstseinsprung bevorsteht.

Wozu? Woher? Durch Gott? Durch eine Ökonomie des Heiligen Geistes? Teilhard vertritt eine Art christlichen Darwinismus! Das passt mit lutherischer Theologie nicht zusammen.

Wie hat Reinhard von Kirchbach auf dein Unverständnis reagiert?

Einmal hat er mir gesagt, dass er mein Unverständnis dafür bedauert. Da habe ich ihm erklärt, dass er angesichts von Teilhard alles vergisst, was er theologisch gelernt hat – und das war nicht wenig. Darauf hat er gesagt: „Wer bist du, dass du mir meine Theologie neu lehrst?“ Darauf habe ich geantwortet: „Wer oder was ich bin, steht nicht zur Debatte, aber was ich sage, stimmt; und du weißt es selbst. Teilhard könnte sich nie auf deiner Ebene bewegt haben. Du bist ein viel größerer Theologe als er. Allein, du stellst es nie zur Schau.“

Hat er deinen oft sehr philosophischen Gedanken folgen können – und du seinen?

Ja, das war ja so schön: Er konnte meinen Gedanken folgen – und seine Gedanken frei entwickeln, wie er wollte. Unsere Kommunikation war am Anfang oft schwierig, aber sehr erfüllend. Wenn wir uns verstanden, konnte das natürlich nicht bedeuten, dass wir uns die jeweiligen Gedanken des anderen immer zu Eigen machen konnten. Sie waren wunderbar, diese kurzen Zeiten, in denen wir einander begegneten. Und jedes Mal blieb die große Sehnsucht zurück, einander so bald wie möglich wieder zu treffen.

### Wenn ein Stich traf, musste das akzeptiert werden

Wie konntest du dich auch mit den anderen beteiligten Religionen ausreichend austauschen, wenn du immer nur für einzelne Tage dabei sein konntest? Natürlich hatte ich auch mit den anderen Partnern Gespräche. Manchmal habe ich Fragen gestellt, die schwierig zu beantworten waren. Aber für mich war es wichtig, herauszubekommen, ob sie sich mit diesen Fragen beschäftigt hatten und welche Antworten sie hatten. Ich wollte wissen, wie sie ein Thema aus buddhistischer oder hinduistischer Theologie heraus bedachten, welches Reinhard aus christlicher Theologie heraus eingebracht hatte. Am fruchtbarsten waren die Tage, an denen alle gut vorbereitet waren. Wir kamen gut miteinander weiter. Manchmal waren wir wie Studenten zusammen, die miteinander fechten. Wir hatten zwar nicht die Absicht, einander zu verletzen, aber wenn einmal ein Stich traf, musste das akzeptiert werden – von beiden Seiten.

## Diese wunderbare Tür

Warum hat Reinhard den multilateralen Dialog gesucht? Warum wollte er die Religionen zusammen am Tisch haben und nicht nur nacheinander mit ihnen sprechen?

Er wollte die Gewissheit dafür haben, dass die Religionen miteinander existieren konnten, ohne sich zu vermischen, ohne sich zu spalten, beieinander zu sein, ohne sich voneinander trennen zu lassen.

Er hatte diese Einsicht gehabt, dass dies nötig und möglich sei, und wollte sehen, ob sich das experimentell bewahrheiten lässt.

Ja, und sein Ansatz dabei war die Trinität. In der Mitte war die Trinität und alle Religionen standen im Kreis um sie herum. Er hoffte, dass irgendwann einmal sich die christliche Trinität durchsetzen würde. Er konnte es nicht akzeptieren, dass das unmöglich war.

Für diese seine These, dass die Religionen miteinander existieren können, musste er ein Labor haben, und wir waren sein Labor. Ich habe ihm dabei geholfen, soweit meine Zeit es erlaubte. Ich habe ihm gesagt: Die Religionen müssen zusammen und miteinander wachsen, müssen sich gemeinsam nebeneinander entwickeln, ohne den jeweils inneren Kern anzutasten.

Schwebte ihm noch ein weiteres Ziel vor?

Natürlich glaubte er fest daran, dass die trinitarische Glorie sich einst offenbaren würde. Es war für ihn sehr schwierig zu akzeptieren, dass Gott alle Dogmen transzendiert, die am Ende nur die Meinungen der Theologen und Ergebnisse ihres stetigen Beschäftigens damit sind und deshalb immer nur eine vorläufige Bedeutung haben. Die Theologie kann nie eine göttliche Offenbarung ergründen. Sie kann Gottes Wesen, seine Attribute und seine Werke nur in ihrer eigenen Vergänglichkeit verstehen.

Und für wann erwartete er, was er erwartete? In der Geschichte?

Die Paradoxie der Transzendenz und der Geschichte konnte er nicht ganz akzeptieren. Das ist wenigstens meine Meinung. Er hatte die christlichen Symbole im Herzen. Er hatte sie so verinnerlicht, dass er weder anderes denken noch anderes nachvollziehen konnte. Das war einfach seine innerliche Wahrheit; nicht eine historische, sondern eine metahistorische Wahrheit.

Aber er selbst ging Schritte in der *Historie* auf das Ziel zu und machte sich Gedanken darüber, wie es in der Historie weitergehen könnte.

Ich habe deshalb seine Begeisterung für Teilhard nie verstehen können: Reinhardts eigener Glaube war weder historisch noch wissenschaftlich begründet. Im Grunde genommen war sein Glaube überzeitlich, transzendent und universal. Dieser Glaube emanierete aus einer Theophanie, die voll rezipiert wurde: eine direkte, unmittelbare Erleuchtung des Numinosen, ein einzigartiges Erlebnis des Ewigen, des raum- und zeitlosen Heiligen.

Ich staune darüber, wie tief du Reinhard verstehst, auch da, wo du ihn nicht verstehst. Und du sagst es in einer Weise, dass auch christliche Theologen dir folgen können. Dabei weißt du auch, dass es bereits vor und dann neben und nach Teilhard in unserer Theologie Bemühungen gibt, die neue, von Darwin angestoßene Naturwissenschaft in das theologische Denken einzubeziehen.

Ich konnte es nie verstehen, dass sich ein so großer Theologe wie Reinhard von den Irrwegen der neuen Naturwissenschaften beeindrucken ließ. In der lutherischen Orthodoxie, die sich auf Gnade, Glaube und Schrift begründet und trotz der Heiligkeit einer erlösten Seele auf seiner unauslöschbaren Sündhaftigkeit beharrt, kann es doch für solche Meinungen und Positionen kein Verständnis geben. Die Geschichte der lutherischen Theologie seit Schleiermacher und Harnack hat es doch gezeigt, dass so etwas dem Wesen des Luthertums widerspricht.

Wir waren Weggefährten, aber wir hatten unsere ganz anderen Ziele

Lass uns nun auf den Dialog mit den konkreten Dialogpartnern eingehen: Wie war es möglich, dass Reinhard so unbeirrt seinem Dialogweg folgte, wenn doch die Dialogpartner notwendigerweise ihre eigenen Wege mit eigenen Dialogzielen beschreiten mussten? Ich erinnere mich daran, wie Deepal einst versucht hat, auf dem Hintergrund seines buddhistischen Weltbildes eine Graphik zu zeichnen, die den eventuellen Verlauf seines Dialogweges darstellte.

Ja, es stimmt, in jeder Religion gibt es Vorstellungen über das, wie es weitergehen soll. Aber die Vorstellungen der anderen Religionen sind nicht identisch mit dem, was die Christen über die Endzeit denken. Die christlichen Endzeit-Hoffnungen sind mit der Wiederkunft von Jesus Christus und dem Gericht Gottes verbunden. Du weißt, dass nicht einmal die Juden diese Gedanken nachvollziehen können, geschweige denn Hindus und Buddhisten. Also waren wir Weggefährten hier und heute, aber wir hatten unsere ganz anderen Ziele.

Als am Ende des letzten Dialogtreffens in Pisselberg gesagt wurde, die Dialogpartner hätten in den vergangenen Jahren einen großen Kreis abgeschritten und nun sei das Projekt an ein gewisses Ziel gekommen: War das für einige Teilnehmer erlösend? Waren sie müde gewesen, immer Reinhard's Weg mitzugehen, ohne ausreichend auf ihre eigenen Kosten zu kommen?

Natürlich hat Reinhard aus unserem Dialog den größten Gewinn gezogen. Er ist zu seiner ureigenen theologischen Heimat zurückgekehrt; ich glaube, ohne Teilhard und ohne Illusionen. Aber auch wir anderen waren alle verändert. Wir alle haben in Reinhard einen wunderbaren Freund erlebt, der bereit war, mit uns zu gehen, wohin es uns trieb und auch dort zu verweilen, wo wir uns gerade aufhielten, um dann wieder gemeinsam auf unserer Entdeckungsreise weiterzugehen. In Pisselberg wussten wir, dass wir den Scheideweg erreicht hatten. Jeder musste jetzt seinem eigenen Pfad folgen, bereichert und gestärkt durch den Dialog. Das war Reinhard's größtes Verdienst und sein Erfolg.

## Die Dualität von Heiligkeit und Sündhaftigkeit

Fallen dir Einsichten ein, die du selber für deinen islamischen Glauben durch diesen Dialog gewonnen hast?

Anfangs wollte ich in erster Linie Reinhard helfen, aus seiner Einsamkeit herauszukommen und von seinen Gesprächspartnern voll verstanden zu werden. Aber ich wollte auch meine eigenen Überzeugungen mitteilen. Das war meine Absicht, und so weit wie möglich habe ich das auch getan.

Ich habe viel, sehr viel von diesen Dialoggesprächen gelernt. Wie ich schon erwähnt habe, hatte ich einen lebendigen, christlichen Heiligen entdeckt, durfte ihn persönlich kennen lernen, seine Glaubens- und Gefühlswelt durch seine eigenen Augen und – wenn ich es so formulieren darf – durch seine eigenen Sinne betrachten und erleben, äußerlich wie innerlich. Das ist, was wir in der islamischen Terminologie „die Spiritualität schmecken“ nennen. Die Dualität der Heiligkeit und Sündhaftigkeit, wie sie von Reinhard empfunden wurde, durfte ich nachvollziehen, obwohl sie mir sehr fremd war. In seiner eigenen Person war sie eine schnittlose Einheit. Dennoch konnte Reinhard seine Vergangenheit nie überwinden, wie vor ihm auch der Heilige Augustin nicht. Der war doch ein Manichäer gewesen, bevor er Christ wurde. Auch für Reinhard waren Gut und Böse fast gleichwertige Größen. Allein durch Gnade war er gerettet. Ohne sie wäre er unheilbar verloren.

Diese Gnade, die ihn erwählte, aus ihm einen tiefblickenden Theologen machte und ihn mit einem ausgezeichneten Intellekt begabt hatte, ermöglichte es ihm, die Grenzen der theoretischen Vernunft zu transzendieren und so unterschiedliche Glaubenswelten wie Judentum, Islam, Buddhismus und Hinduismus in seine eigene Glaubenswelt aufzunehmen, ohne sie zu verändern oder zu vermischen. So versuchte er, sich mit uneingeschränkter Liebe in die Glaubenswelt seiner Gesprächspartner hineinzuwagen, ohne zu fürchten, seine eigene Spiritualität zu verlassen. Ich glaube, dass er sicher war, dass der Heilige Geist ihn überall, wo er auch immer war, einfühlend und verstehend begleitete.

Reinhard war nicht nur ein weltoffener Christ, sondern auch ein sehr selbstbewusster Deutscher. Er trug die deutsche Geschichte in sich mit

all ihren Höhen und Tiefen. Er war Soldat gewesen. Er hat mir davon erzählt, wie für ihn der Punkt gekommen wäre, wo er sich sagte: „*Bisher habe ich meinem Volk gedient. Ab jetzt werde ich Gott dienen.*“

Diese Wandlung hat er ja sehr bewusst erlebt und vollzogen in der Zeit, als er zuerst selber Kriegsgefangener und dann in England und in Ägypten Lagerpfarrer für die deutschen Kriegsgefangenen war.

Ja, ich kenne seine Berufungserlebnisse. Sie haben Reinhard sein Leben lang begleitet, waren immer gegenwärtig und haben ihn durch und durch bestimmt. Das sind unmittelbare religiöse Erfahrungen, wie es sie in allen Religionen gibt. Sie sind so unmittelbar, dass sie erst im Nachhinein formuliert und theologisch reflektiert werden. Wer ähnliches erlebt hat, akzeptiert sie, kann sie verstehen und weitergeben.

## Religionen werden niemals ineinander aufgehen

Wenn ihr in Pisselberg so glücklich über die präzisierte Formel für die Grundprinzipien eures Dialogs wart: Konnten alle Teilnehmer das so nachvollziehen – oder habt ihr Reinhard nur dabei geholfen, es so zu formulieren, damit es für ihn plausibel war?

Du meinst die Aussagen: „*Unvermengt aber nicht trennbar; miteinander verbunden; sich gegenseitig bereichernd; fortschreitend sich entfaltend.*“ Mit der Frage habe ich mich schon damals beschäftigt. Ich bin mir nicht sicher, ob Govindh, Ananda, Deepal und Sheikh Rashid sich voll bewusst waren, was Reinhard wollte. Es ist ganz klar: Deepal ist überzeugter Buddhist, wie sein Buch zeigt, das wir kürzlich von ihm bekommen haben; Govindh ist Hindu; ich bin nichts als ein Moslem; und auch Sheikh Rashid hat Reinhard nur soweit verstanden, wie es ihm im Horizont seiner islamischen Theologie möglich war. Wir unterschiedlichen Dialogpartner waren immer **n e b e n e i n a n d e r**, so fruchtbar die Anregungen auch gewesen sind, die wir einander gegeben haben. Das kann auch nicht anders sein. Religionen sind selbständige Systeme. Sie werden niemals eine große Synthese vollziehen oder ineinander aufgehen.



Auch nicht in fünfhundert Jahren oder in der Endzeit?

Auch dann nicht. So etwas kann niemals geschehen. Ich habe versucht, Reinhard meine Position zu erklären: Alle Religionen, auch die drei Abrahamitischen, sind trotz ihrer Gemeinsamkeiten grundverschieden. Daher lenken sie ihre Anhänger auf unterschiedliche spirituelle Bahnen. Wir alle erleben die supraanthologische Realität – wie wir Muslime den Schöpfer und Erhalter aller Welten definieren - ganz unterschiedlich. So finden wir, dass jede Religion einen anderen Ausgangspunkt hat als ihre Schwester. Raum-zeitlich gesehen bringen sie eigene Parameter und Dimensionen mit. Gott offenbart sich in allen Religionen anders. Sein Wesen bleibt ein Geheimnis, seine Attribute manifestieren sich so unterschiedlich wie die Lichtstrahlen in unserer physischen Welt, und er vollbringt immer neue Werke. Jede Religion hat einen eigenen Logos, ein eigenes Pneuma, eine eigene Offenbarung, eine eigene Sprache, einen eigenen Kanon und eigene Wandlungen durch die Zeiten. Auch die endzeitlichen Vorstellungen und Hoffnungen weichen stark voneinander ab. Deswegen bleibt die Theologie die primäre Wissenschaft, wie es schon die alten Philosophen – nicht nur die griechischen, sondern auch die muslimischen wie auch die christlich-scholastischen – festgestellt haben.

## Gott wollte es nicht zulassen

Und wenn die Religionen in großer Wahrhaftigkeit nebeneinander leben und in großem Interesse füreinander – und wenn spirituelle Menschen sich in großer Offenheit gegenseitig anregen und auf eigene Defizite aufmerksam werden: Dann werden sie sich zwar weiter entfalten, aber immer „nur“ mehr sie selbst werden?

Natürlich werden sich die Religionen verändern! Es wird neue Impulse geben und neue Ansichten. Die Religionen haben immer Neues zu verarbeiten und müssen Antworten suchen auf Fragen, die uns gestellt werden. Aber das geschieht immer aus den Quellen und Wurzeln der eigenen Tradition heraus. Die Religionen selbst werden bleiben. Für ihre gesunde Entfaltung jedoch brauchen sie einander. Wie echte

Schwestern sollten sie einander lieben und verstehen. Auch sollten sie versuchen, ihre Kinder in diesem Sinne zu erziehen.

Die christliche Art von Mission im achtzehnten, neunzehnten und noch im zwanzigsten Jahrhundert, das war ein Missverständnis. Wir sollten dankbar dafür sein, dass die Welt nicht christlich geworden ist. Wäre sie christlich geworden, wäre der Antichrist notwendig geworden. Um ein ganz anderes Beispiel zu nehmen: Wenn alle Menschen vernünftig würden, müsste sich die Dummheit offenbaren. Sonst gäbe es keine Geschichte.

Die christliche Erwartung vom Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, dass die Welt noch in dieser Generation christlich werden würde, war wie ein Rausch. Dieses Missverständnis tauchte auf, als die christliche Zivilisation immer überlegener geworden war.

Was wäre der Sinn gewesen?

Dafür, dass Gott uns davor bewahrt hat, lerne auch ich zu danken. Aber als Kind und Jugendlicher empfand ich es als außerordentlich ärgerlich, dass die Muslime gegenüber dem Evangelium so unbelehrbar waren und sich der Mission gegenüber so hartnäckig verschlossen.

Gott wollte nicht zulassen, dass alle anderen Religionen von der Bildfläche verschwinden.

Während einer katholischen Messe in Sri Lanka habe ich erlebt, dass ich vom Abendmahl genau so ausgeschlossen war wie unsere buddhistischen Dialogpartner. Nie zuvor hatte ich mich ihnen so nahe gefühlt wie in diesem Moment. Und später habe ich verstanden, dass unsere Trennung in viele christliche Konfessionen den Wert hat, dass zwischen uns Platz bleibt für Menschen ganz anderer Weltanschauungen. Der Heilige Geist verhinderte – um auf die Weise von Apostelgeschichte 16,6.7 zu sprechen –, dass wir weltbeherrschend werden, und Er hält Trennungen aufrecht, damit wir nicht diktatorisch werden.

Und auch der Islam ist keineswegs monolithisch; und auch das soll so sein.